

Deutsche und Franzosen seit 1945

Vergleichende Herangehensweise als Mehrwert – zu Teil 5

Corine Defrance / Ulrich Pfeil*

» **Der Mehrwert des gemeinsamen Geschichtsbuchs wird vor allem im 5. Teil deutlich: Neben der Parallelgeschichte zur politischen Entwicklung seit 1945 bietet er den Schülern einen vergleichenden Blick auf Wirtschaft und Gesellschaft in beiden Ländern und die Beziehungsgeschichte der deutsch-französischen Partnerschaft.**

Der fünfte Teil des deutsch-französischen Schulgeschichtsbuches weist vielleicht wie keines der anderen Kapitel auf die Besonderheiten dieses Werkes hin. Während es bei Schulgeschichtsbüchern in Deutschland und Frankreich zumeist üblich ist, sich ganz auf die politische, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung des eigenen Landes (im internationalen Kontext) zu konzentrieren, wird den Schülern hier die Gelegenheit geboten, die Geschichte der Menschen auf der anderen Seite des Rheins kennen zu lernen und zu begreifen. Dabei wählten die Autoren in den einzelnen Unterkapiteln verschiedene Ansätze. Bei Kapitel 14 („Die politische Entwicklung Frankreichs von 1945 bis heute“) und 15 („Die politische Entwicklung Deutschlands von 1945 bis heute“) handelt es sich um eine Parallelgeschichte, die Lehrer und Schüler implizit auffordert, vergleichende Fragestellungen zu entwickeln, wie wir im weiteren Verlauf dieses Beitrages noch genauer sehen werden. Explizit wurde der Vergleich in Kapitel 16 („Wirtschaft und Gesellschaft in Deutschland und Frankreich seit 1945 – ähnliche Entwicklungen“) als methodische Herangehensweise gewählt, um die unterschiedlichen Grundvoraussetzungen in beiden Ländern nach 1945 verfolgen zu können, bevor sich die Bundesrepublik und Frankreich seit den 1970er Jahren immer stärker annäherten, so dass sie sich mit ähnlichen wirtschaft-

lichen und sozialen Herausforderungen konfrontiert sahen. Kapitel 17 („Die deutsch-französische Partnerschaft – Ein Erfolgsmodell?“) ist als Beziehungsgeschichte konzipiert, die sich auf die verschiedenen Formen der Kooperation und des Austauschs konzentriert. Im Mittelpunkt steht dabei die „Erfolgsgeschichte“ der deutsch-französischen Annäherung, die durch das Foto von François Mitterrand und Helmut Kohl in Verdun 1984 symbolisiert wird (S. 295). Eingeleitet wird der fünfte Teil durch das Dossier „Die Demokratie in Europa“, die den Blick über die „deutsch-französischen Grenzen“ hinausgehen lässt. Angemerkt sei hier, dass auf der abgebildeten Karte (S. 234) auch die Türkei erscheint, die zu den Ländern gezählt wird, die sich noch im Demokratisierungsprozess befinden. Die Art, wie die östlichen Grenzen Europas dargestellt werden, sollte ambitionierte Schüler zudem zu der Frage herausfordern, wie sich Europa definiert beziehungsweise bis wohin es reicht (vgl. die diskussionswürdige Darstellung Russlands).

Zu Kapitel 14: Frankreich seit 1945

In Kapitel 14 wird den Lernern ein Schnelldurchgang durch die IV. und V. Republik Frankreichs geboten, der sich ganz auf die politischen

* Dr. habil. Corine Defrance ist Historikerin am CNRS, UMR 8138, IRICE, Paris. Prof. Dr. Ulrich Pfeil lehrt Deutschlandstudien an der Universität Jean Monnet von Saint-Étienne und ist Gastwissenschaftler am Deutschen Historischen Institut Paris (DHIP). Übersetzung: Heike Höfer-Kielbassa.

Institutionen und die Parteien konzentriert. Auffällig ist dabei der Versuch, die nationalen Spezifika in den Vordergrund zu rücken, die den Schülern verdeutlichen sollen, dass sich die politische Situation des eigenen Landes aus seiner besonderen historischen Entwicklung heraus gebildet hat, aber keinesfalls selbstverständlich beziehungsweise zwangsläufig war, wie der Vergleich mit dem Nachbarland im folgenden Kapitel verdeutlichen kann. Äußerst gelungen sind die einleitenden Problemstellungen, die die französische Nachkriegsgeschichte als eine Abfolge verschiedener Krisen erkennen lässt, der erst während der Präsidentschaft von Georges Pompidou Einhalt geboten wurde, so dass die V. Republik seit Anfang der 1970er Jahre in ruhigere Fahrwasser gelangen konnte und sich sowohl politisch als auch wirtschaftlich stabilisierte. Überraschen mag die Chronologie der einzelnen Unterkapitel. Entgegen traditionellen Vorstellungen sehen die Autoren in der Rückkehr von de Gaulle an die Macht (1958) keine Zäsur; vielmehr heben sie die Bedeutung des Algerienkrieges hervor (1954–1962). Die Frage nach den Anpassungsleistungen des republikanischen Systems und seinen Modernisierungsversuchen gibt einen einleuchtenden roten Faden vor, der es den Schülern ermöglicht, die unterschiedlichen Herausforderungen zu verstehen, mit denen die französischen Politiker in der „langen“ Nachkriegszeit konfrontiert waren.¹ Dabei sticht die Amtszeit von Valéry Giscard d'Estaing hervor, die die Autoren im Zeichen der „Modernisierung“ sehen. Bei einer insgesamt sehr positiven Darstellung drängt sich natürlich die Frage auf, warum er im Jahre 1981 gegen François Mitterrand unterlag. Die Jahre von 1981 bis 2005 werden in sehr kurzer Form abgehandelt, so dass den Lehrern hier die Aufgabe zukommen wird, viele nur angedeutete Sachverhalte für die Schüler verständlich aufzubereiten.²

Zu begrüßen ist das Dossier zum „Mai 1968“ mit seiner sehr stimulierenden Illustration. Die Chronik der Ereignisse verdeutlicht den Schülern bei aller Konzentration auf Frankreich den inter-

nationalen Charakter der Bewegung (S. 244), doch ist zu bedauern, dass ein entsprechendes Dossier zu 1968 in Deutschland keinen Eingang in Kapitel 15 gefunden hat. Die für Frankreich so charakteristische Kombination aus Emanzipation und sozialen Forderungen fand keine Entsprechung auf deutscher Seite, wo – ähnlich wie in Italien – „1968“ in erster Linie ein Generationenkonflikt war, der nicht selten in die Frage mündete „Papa, was hast Du eigentlich während des Nationalsozialismus getan?“ Für die Deutschen in der DDR stand hingegen „1968“ ganz im Zeichen des „Prager Frühlings“, der auch bei vielen Menschen zwischen Ostsee und Erzgebirge den Wunsch nach politischer Liberalisierung aufkeimen ließ, welcher jedoch von den Panzern der „Roten Armee“ zunichte gemacht wurde.

Zu Kapitel 15: Deutschland seit 1945

Letztere Ausführungen führen uns zu Kapitel 15, das die „völlig unterschiedliche“ (S. 250) Entwicklung in beiden deutschen Staaten zum Thema hat. Dem „demokratischen Neubeginn“ in Westdeutschland³ wird das „sozialistische Deutschland“ im Osten „nach sowjetischem Vorbild“ (S. 258) gegenübergestellt, das mit dieser Darstellungsform glücklicherweise zu keiner „Fußnote in der Weltgeschichte“ degradiert wurde. Dabei halten sich die Autoren im Urteil nicht

zurück. Die SBZ / DDR wird als diktatorisch verfasstes Staatsgebilde charakterisiert, das von Repression, fehlenden Grundrechten und niedrigem Lebensstandard geprägt war. In dieser Deutlichkeit ist das menschenverachtende System in der DDR in französischen Lehrwerken und Handbüchern in der Vergangenheit nicht immer dargestellt worden, was nicht selten zu einer Idealisierung der Lebensverhältnisse im anderen Teil Deutschlands führte. Neben den repressiven Strukturen des „SED-Staats“ weisen die Autoren in dem Dossier „Leben in der DDR“ jedoch zu

„In dieser Deutlichkeit ist das menschenverachtende System in der DDR in französischen Lehrwerken nicht immer dargestellt worden.“

Recht auch auf die „Rückzugsräume“ und das eigensinnige Verhalten vieler DDR-Bürger hin, ohne das die „friedliche Revolution“ von 1989/90 nicht zu verstehen ist. Demgegenüber erschwert die Konzentration auf den deutschen Teilungsprozess („Zwei deutsche Staaten – eine neue Normalität?“) den Schülern das Verständnis von den Wechselwirkungen zwischen beiden deutschen Staaten und Gesellschaften, die Peter Graf Kielmansegg unlängst folgendermaßen beschrieben hat: „Die beiden deutschen Staaten [...] maßen sich unablässig aneinander. Sie waren unentrinnbar zur Legitimationskonkurrenz verurteilt, nicht einfach zwei Staaten im Ost-West-Konflikt, sondern zwei Teile eines Landes, die der Ost-West-Konflikt gegeneinander gestellt hatte.“⁴ Der Blick auf die DDR akzentuiert die wechselseitigen Bezogenheiten noch deutlicher, wie der Potsdamer Historiker Christoph Kleßmann schon vor einigen Jahren festgestellt hatte: „Es gibt wohl kein vergleichbares historisches Beispiel eines Staates, der so fixiert auf seinen Nachbarn war und sich zugleich so demonstrativ und polemisch ständig von ihm abgrenzte wie die DDR in der Ära Ulbricht. Abgrenzung und Fixierung gehörten geradezu zu den konstitutiven Merkmalen dieses Staates“.⁵ Diese Dialektik von Abgrenzung und Verflechtung lassen die Bundesrepublik und die DDR als zwei antagonistische, aber zusammengehörige Staaten mit gemeinsamem kulturellem Erbe erscheinen.⁶ Während die deutsch-deutsche Konkurrenz in dem Dossier „Sport in der DDR“ anschaulich gemacht wird, fehlt der Verflechtungsaspekt in dem Buch gänzlich, so dass die Westorientierung der DDR-Bevölkerung (hier sei nur an die Bedeutung von Westfernsehen und -radio in der DDR erinnert) auch nicht als einer der Faktoren aufgeführt wird, der schließlich zum Zusammenbruch des SED-Regimes führte. Seine Implosion wird einzig auf die Entscheidung von Gorbatschow zurückgeführt, die SED nicht weiter stützen zu wollen (S. 258). An dieser Stelle wurde zweifellos die Gelegenheit vertan, Schüler an multikausale Erklärungsmodelle heranzuführen.

Gut aufbereitet sind hingegen die abschließenden Abschnitte, die als Synthese der beiden Kapitel 14 und 15 zu verstehen sind und die beiden

Parallelgeschichten zusammenführen. Die Schaubilder, Tabellen, Karikaturen und Karten erlauben es den Schülern auf ansprechende und abstrakte Weise, die Parteiensysteme, die politisch-administrativen Strukturen und die institutionellen Strukturen Deutschland und Frankreichs zu vergleichen. Mit dem abschließenden Dossier „Eine Krise der Demokratie in Europa“ schließt sich der Kreis, in dem in erster Linie auf die Gefahren für Europa hingewiesen wird, die aus Rechtsextremismus und politischen Dysfunktionalitäten resultieren.

Zu Kapitel 16: Wirtschaft und Gesellschaft

Kapitel 16 stellt in überzeugender Weise die Annäherung zwischen den – 1945 noch sehr unterschiedlichen – französischen und deutschen Wirtschafts- und Gesellschaftssystemen im Kontext des europäischen Integrationsprozesses und später der Globalisierung dar, trotz der Bewahrung nationaler Eigenheiten. Der Wendepunkt des ersten Ölshocks, der dem Aufschwung ein Ende setzte, die Epoche der Krisen und Veränderungen einleitete und letztendlich eine Reform der Sozialmodelle erzwang, hat diese Annäherung noch verstärkt (demgegenüber ist aber auch das unterschiedliche Krisenmanagement in Paris und Bonn zwischen 1981 und 1983 klar beschrieben). Diese Annäherung spiegelt sich ebenso in den Sozialstrukturen und dem Konsumverhalten wider. Zu erwähnen ist an dieser Stelle der etwas befremdliche Aufbau der Lektion 16.3 „Die Konsumgesellschaft“ (S. 284–285), in der die Autoren sich veranlasst sahen, zugleich das Thema Religion noch einmal zu streifen („Säkularisierte Gesellschaften“). Die angebotenen vergleichenden Statistiken sind sachdienlich und erlauben das Verlassen des nationalen Rahmens zum Differenzieren der Sachverhalte (der Ausländeranteil in beiden Ländern), wenn auch nicht alle Schlüssel gegeben werden, um die fortbestehenden Unterschiede zu erklären (wie zum Beispiel die Abweichungen bei den Geburtenraten und der Lebenserwartung, S. 278). Die Rubrikkästen „Begriffe“ sind anschaulich präsentiert, und die erklärten Schlüsselwörter

schr gut ausgewählt. Die Wahl der Dossiers ist auf wesentliche Themen ausgerichtet, selbst wenn das Dossier über „Ausländer und Immigranten in Deutschland und Frankreich“ (S. 288–289) die Frage nach der Integration oder Ghettoisierung dieser Einwanderer und der Folgegeneration (aus der Einwanderung hervorgegangene Staatsangehörige) nicht ausreichend beantwortet und das Dossier zum Thema Bildungssysteme nur „zurückhaltend“ die Daten des deutschen Abiturs und des französischen ‘baccalauréat de l’enseignement général’ gegenüberstellt.

Zu Kapitel 17: Das deutsch-französische Tandem

Kapitel 17 – „Die deutsch-französische Partnerschaft: ein Erfolgsmodell?“ – bildet den thematischen Mehrwert des deutsch-französischen Geschichtsbuchs gegenüber anderen Schulgeschichtsbüchern in beiden Ländern. Die Problematik wird gut dargelegt: Wie lässt sich die Schnelligkeit der bilateralen Annäherung erklären? Welches ist der Platz der deutsch-französischen Beziehungen in Bezug auf die internationale Lage? (Warum beschränken die Autoren hier die Fragestellung nur auf den „Kontext des Kalten Krieges“, obgleich Lektion 17.3 (S. 300–301) die bilateralen Beziehungen seit 1989 und das Ende des Kalten Krieges behandelt?). Die chronologische Unterteilung des Kapitels ist logisch, indem die beiden Schlüsseldaten 1963 und 1989 herausgestellt und durch zwei Dossiers vertieft werden. Das eine behandelt überzeugend die deutsch-französischen Erinnerungsorte und die symbolische Dimension der Beziehung, das andere will die sicherlich fundamentale Thematik der bilateralen Beziehungen (Bildung, Jugendarbeit und Kultur) erhellen, die jedoch besser im Lektionsteil des Kapitels (17.1 bis 17.3) hätte behandelt werden sollen. Aber leider hat der Lektionsteil insgesamt eine zu ausschließlich politische Perspektive, was das Verständnis für das Gelingen des Prozesses der Annäherung und der Aussöhnung in der Nachkriegszeit erheblich erschwert.

Die Bilanz mit dem Titel „Deutsche und Franzosen seit 1945“ (S. 306–307) ist aufschluss-

reich für diese Betrachtungsweise bis hin zur Karikatur: Außer Staats- und Regierungschefs werden Sie hier keinen anderen Franzosen und Deutschen finden! Man glaubt sich in Zeiten zurückversetzt, wo man meinte, dass allein große Männer Geschichte machen. Nicht ein einziges Foto, um die Annäherung der Gesellschaften untereinander zu illustrieren, wie sie bei einem Jugendtreffen des Deutsch-Französischen Jugendwerks, im Rahmen einer Städtepartnerschaft oder durch die industrielle und kommerzielle Kooperation beim Airbus-Projekt stattfindet. Trotz des beschränkten Umfangs eines Schulbuchs wurden hier nur Fotos eingefügt, von denen die meisten schon an anderen Stellen des Werkes wiedergegeben sind⁷. Diese beiden bilanzierenden Seiten (siehe auch den Abschnitt „Die deutsch-französische Annäherung“, S. 307) verstärken das Gefühl, das sich schon beim Lesen der deutsch-französischen Beziehungen zwischen 1963 und 1989 (S. 298) gewidmeten Passage einstellt, wo die Intensität der persönlichen Freundschaft zwischen den Staats- und Regierungschefs (dreimal angeführt) kommentarlos zum Spiegelbild des Zustandes der Bindungen zwischen den Gesellschaften gemacht wird. Zwar erinnert der erste Absatz auf Seite 296 an die Arbeit der Mittler (der Begriff wird nicht benutzt, aber Joseph Rovin und Alfred Grosser werden genannt) und die der Verbände und Institutionen der Zivilgesellschaft (bedauerlich sind hier einige Ungenauigkeiten: Das genannte Austauschwerk heißt „Comité français d’échanges avec l’Allemagne nouvelle“ und wurde nicht von Alfred Grosser, sondern von dem Philosophen Emmanuel Mounier gegründet, während der junge Grosser Generalsekretär war). Aber der ganze Teil der Annäherung, der von den Gesellschaften und nicht gouvernementalen Akteuren zusätzlich zu und im Dialog mit den staatlichen Akteuren initiiert wurde, ist weder kohärent noch genau dargestellt. Hier wäre eine gute Gelegenheit gewesen, die Schüler zum Nachdenken über die verschiedenen Akteure auf dem Feld der internationalen und transnationalen Beziehungen und ihre jeweilige Rolle anzuregen. Wie will man den Erfolg der deutsch-französischen Aussöhnung nach dem Zweiten Weltkrieg erklären, die bekanntlich in der Zeit zwischen den bei-

den Weltkriegen gescheitert war, wenn man die Meinung der Bevölkerungen und die Gesellschaften außer acht lässt? Das Einvernehmen zwischen den beiden Regierungschefs Briand und Stresemann (1926–1929) hatte nicht genügt, um die Mentalitäten rechts und links des Rheins zu verändern! Und um die Herausforderung der Annäherung besser verständlich zu machen (der Begriff „Aussöhnung“ wird unmittelbar nach dem Krieg nie benutzt, und in dem sehr schönen Text von Joseph Rovin, „L’Allemagne de nos mérites“ (Das Deutschland, das wir verdienen), der im Geschichtsbuch zwar erwähnt, aus dem jedoch nicht zitiert wird, wird nicht von „Aussöhnung“, sondern von Verantwortung und Bedingungen für die Annäherung gesprochen), hätte der abgrundtiefe Antagonismus zwischen Deutschen und Franzosen im Jahr 1945 mit einigen Meinungsfragen illustriert werden müssen. Dann wäre die Bedeutsamkeit der nach 1945 ins Leben gerufenen Städtepartnerschaften verständlicher gewesen, die sich übrigens, anders als auf Seite 304 behauptet, nicht auf der Grundlage des Elysée-Vertrages entwickelt haben. Aber es hätte auch angestanden, eine Zusammenfassung der zu Beginn der 1960er Jahre noch bescheidenen zwischenstaatlichen oder privaten Initiativen zu liefern, um besser den neuen und tiefgreifenden Impuls herauszustellen, den die deutsch-französischen Beziehungen durch den Elysée-Vertrag bekamen. Deshalb ist der Titel der Lektion 17.1 („Deutschland und Frankreich“ – wie aus Feinden Partner wurden“) nicht befriedigend: Die Partnerschaft – oder die Kooperation – zwischen Frankreich und Deutschland hat sich vor allem nach 1963 entwickelt (siehe die zweite Lektion des Kapitels).

Zweifelsohne werden die Beziehungen zwischen Paris und Bonn in dieser Lektion sehr viel besser abgehandelt, dies gilt für den Text ebenso wie die Wahl der Dokumente: ob es sich um den Elysée-Vertrag und die Konsequenzen seiner Unterzeichnung für die bilateralen deutsch-französischen Beziehungen und die trilateralen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten handelt, um die undurchsichtige Haltung von Präsident Mit-

terrand beim Fall der Berliner Mauer und während der Wiedervereinigung, um die deutsch-französische Verständigung und ihre Grenzen im Hinblick auf die europäische Integration oder um die Irak-Krise, selbst wenn gewisse Formulierungen überzogen sind (zum Beispiel der Titel „Frankreich und Deutschland gegen die USA?“, S. 300). Was den „Deutsch-französischen Perspektivenwechsel“ (S. 307) angeht, wäre sehr viel zu sagen: Man hätte den Artikel über die verschiedenen politischen Systeme, nämlich Föderalismus und zentralistisches System, nutzen können, um die Schwierigkeiten der bilateralen Kooperation in bildungspolitischer und kultureller Hinsicht (siehe die Dokumente 2 und 6 auf den Seiten 304 und 305⁸) besser zu erklären. Was den zweiten Punkt über die Wechselwirkung zwischen Außen- und Innenpolitik angeht, lässt sich an der Stich-

„Die Annäherung durch die zivilgesellschaftlichen Akteure ist weder kohärent noch genau dargestellt.“

haltigkeit der gewählten Beispiele zweifeln: Die Fragen der Entkolonialisierung und der innerdeutschen Politik wurden zum Zeitpunkt, als sie akut waren, von Paris und Bonn eben nicht als

Fragen der Außenpolitik angesehen ...

Schließlich fehlt in Kapitel 17 ein wichtiges Thema: Die ‘andere’ deutsch-französische Annäherung zwischen Frankreich und der DDR, die nie eine bilaterale Beziehung war, sondern stets eine komplexe und spannungsreiche asymmetrische Dreiecksbeziehung. Wenn auch die ostdeutsch-französischen Beziehungen nie denselben Umfang hatten, so sind die Bindungen nicht zu vergessen, die zwischen Franzosen und Ostdeutschen lange vor der offiziellen Anerkennung 1973 entstanden waren (man denke nur an die Freundschaftsgesellschaft France–RDA, die Städtepartnerschaften, die Beziehungen zwischen den kommunistischen Parteien und den Gewerkschaften, die Rolle einiger Gaullisten etc.). Es ist bedauerlich, dass das zweite Dossier nicht dieser sich aufdrängenden Thematik gewidmet worden ist. Die Schüler der neuen Bundesländer, die oft die Erzählungen ihrer Eltern und deren „deutsch-französische“ Erinnerungen gehört haben, werden dieses Fehlen nicht verstehen.

Tücken der Übersetzung

Abschließend sei an einzelnen Beispielen auf sprachliche Ungereimtheiten hingewiesen, die sich durch die Übersetzung ergeben haben. Während das Kapitel 15.3 in der deutschen Ausgabe „Vom Ende der sozialliberalen Koalition bis zur Wiedervereinigung (1982–1990)“ überschrieben ist, steht in der französischen Version nur „Vers la réunification (1982–1990)“, was eine Zielstrebigkeit im politischen Handeln der Bundesregierung impliziert, die es so nicht mehr gegeben hat. In Kapitel 15.4 heißt es in der deutschen Version (S. 258), dass SPD und KPD 1946 zur SED „unter der Führung der Kommunisten zwangsvereinigt“ wurden, während die französischen Schüler verkürzt nur von der „fusion“ der beiden Arbeiterparteien erfahren. Diese unterschiedliche Darstel-

lung ist bedauerlich, wird den französischen Schülern hier doch eine der wichtigsten Etappen auf dem Weg zur deutschen Teilung in einer reduzierten Interpretation dargeboten, die nicht ohne Tradition in der französischen Deutschlandforschung ist.⁹

Als Resümee sei abschließend angemerkt, dass die kritische Lektüre des deutsch-französischen Schulgeschichtsbuches zu der Forderung führt, die Diskussion zwischen Schule und Wissenschaft nicht nur auf dem Feld der Schulbücher auf eine breitere Grundlage zu stellen. Doch so lange Sparmaßnahmen in beiden Sektoren von der Politik vollmundig als zukunftssträchtige Reformen bezeichnet werden, müssen Bedenken an der Realisierbarkeit eines solchen Anspruches angemeldet werden.

-
- 1 In der Zeitleiste auf S. 236 wurde es versäumt, die 3. Kohabition Chirac–Jospin im Jahre 2002 enden zu lassen.
 - 2 Diskutabel ist zweifellos die Chronologie. Das Kapitel „Die Linke an der Macht“ reicht bis 1988, obwohl bereits 1986 Jacques Chirac zum Premierminister ernannt wurde (1. Kohabitation). Die besondere Situation der Präsidentschaftswahl im Jahre 2002 wird nur angedeutet. Hier hätte man sich zumindest gewünscht, dass die 82 Prozent von Jacques Chirac im zweiten Wahlgang erwähnt werden.
 - 3 Überraschen muss in einem deutsch-französischen Schulgeschichtsbuch, das für die Jahre von 1945 und 1949 auf den amerikanischen und britischen Beitrag bei der Schaffung einer freiheitlich-demokratischen Grundordnung verwiesen wird, die Rolle Frankreichs jedoch ausgeblendet bleibt. Diese Lücke kann auch nicht durch den Absatz „Die französische Besatzungspolitik in Deutschland“ ausgeglichen werden (S. 296), der eine andere Akzentuierung aufweist.
 - 4 Peter Graf Kielmansegg: Nach der Katastrophe. Eine Geschichte des geteilten Deutschlands. Berlin 2000, S. 553.
 - 5 Christoph Kleßmann: Zwei Staaten, eine Nation. Deutsche Geschichte 1955–1970. Bonn ²1997, S. 447.
 - 6 Vgl. Arnd Bauerkämper / Martin Sabrow / Bernd Stöver (Hg.): Doppelte Zeitgeschichte. Deutsch-deutsche Beziehungen 1945–1990, Bonn 1998, S. 9–16.
 - 7 Verdun 1984, im selben Kapitel, S. 295; Adenauer, S. 58; de Gaulle, S. 58 und 246; Mitterrand, S. 176; und Kohl, S. 176 und 256. Zu allem Überfluss werden diese Porträts noch einmal in den „Biographien“ wiedergegeben, S. 322–328.
 - 8 Am Schluss des Dossiertextes über Bildung, Jugendarbeit und Kultur (S. 304) steht in der deutschen Ausgabe ein Satz über die Deutsch-Französische Hochschule, der in der französischen Ausgabe fehlt. Das Regierungsabkommen zur Gründung der Hochschule stammt zwar aus dem Jahr 1997 (September), es wäre aber vielleicht sinnvoller gewesen, das Eröffnungsdatum dieser Institution im Jahr 2000 in Saarbrücken zu nennen.
 - 9 Vgl. Gilbert Badia: Histoire de l'Allemagne contemporaine 1933–1962. Paris 1962, S. 246 f.